

Peter P. Klassen, Die rußlanddeutschen Mennoniten in Brasilien, Band 1: Witmarsum am Rio Alto Krauel und Auhagen auf dem Stoltz-Plateau in Santa Catarina, Mennonitischer Geschichtsverein e. V., Bolanden-Weierhof 1995, 490 Seiten, kart.

Peter Klassen, der ausgewiesene Kenner des Mennonitentums in Südamerika, nicht zuletzt durch sein zweibändiges Werk über die Mennoniten in Paraguay, hat die Geschichte der Mennoniten in Brasilien vorgelegt — genauer gesagt: den ersten Band, denn auch dieses Werk geriet zu einem beachtlichen Umfang. Die Teilung legte sich hier auch von der Sache her nahe, denn die Geschichte der deutschen mennonitischen Einwanderer in Brasilien seit 1930 verläuft ganz klar in zwei Phasen: dem Siedlungsversuch im Staat Santa Catarina und dem Neubeginn nach 1950 in den Staaten Parana und Rio Grande do Sul. Die Arbeit wurde, und das ist nicht unwichtig, im Auftrag der brasilianischen Mennoniten geschrieben, was bedeutet: Klassen konnte das erfreulich reichhaltig erhaltene Archivmaterial nutzen, was er tat und durch viele Aktenauszüge demonstriert, und ihm wurde nicht hineingeredet. Der Auftragsarbeit liegt also historisches Interesse der Brasilienmennoniten selbst zugrunde, und sie erhoffen sich davon wohl so etwas wie eine „Aufarbeitung“ ihrer konfliktreichen Geschichte.

Die Mennoniten in Brasilien sind, genau wie die in Paraguay, mennonitische Glaubensflüchtlinge aus Rußland, denen Ende der 1920er Jahre noch die Flucht aus Rußland vor dem stalinistischen Terror gelang, denen aber plötzlich das Tor ins verheißene Land Kanada vor der Nase zugeschlagen wurde. In Deutschland konnten diese paar tausend Menschen nach damaliger allgemeiner Überzeugung nicht bleiben — eine groteske Einschätzung im heutigen Rückblick auf 13 Millionen von Vertriebenen nach 1945. So blieb nur der Ausweg nach Paraguay oder Brasilien — schon das eine konfliktrträgliche Entscheidung, denn Brasilien schien schneller zugänglich, aber Paraguay bot für eine geschlossene mennonitische Ansiedlung (Selbstverwaltung, Wehrfreiheit) die besseren Voraussetzungen. Dieser Unterschied des Anfangs trägt, so scheint mir, schon den Grund für die später so verschiedene Entwicklung der beiden Mennonitengruppen in sich.

Klassen beschreibt die ersten Jahre der Siedlung, die unter dem „Schock des Urwaldes“ standen, wie man sagen könnte: Kultur- und technikgewohnte Bauern von ebenen, guten Weizenböden mußten sich mit der Hacke im Urwald eine Existenz sichern, ein deprimierendes Unterfangen, wie sich immer wieder zeigen sollte. Dennoch gelangen gute Anfänge in Ackerbau und Siedlungswesen, und Klassen beschreibt dann sehr breit und sehr

systematisch die einzelnen Sektoren dieses mennonitischen Siedlungslebens: Selbstverwaltung (die es letzten Endes eben nicht gab), kirchliches und wirtschaftliches Leben, Schulen und kulturelle Einrichtungen und dergleichen. Daß er bei diesen thematischen Längsschnitten zeitliche Überschneidungen in Kauf nehmen muß, ist dem Autor bewußt, aber eine andere Darstellungsform wäre wohl noch unübersichtlicher gewesen. Klassen bietet zu den einzelnen Themen immer auch eine historische Hinführung, wobei letzten Endes immer Rußland das Maß aller Dinge ist, „die gute Zeit“ (vor dem ersten Weltkrieg), nach der man sich — ähnlich wie in Paraguay — zurücksehnte. Manchmal greift Klassen sogar auf die Täuferzeit zurück oder er stellt, was verdienstvoll ist, die mennonitische Einwanderung nach Brasilien in den umfassenden Kontext der generellen deutschen Einwanderung nach Brasilien.

Trotz der kompetenten und um Ausgewogenheit bemühten Darstellung liest sich das Buch streckenweise mühsam, und das liegt einzig und allein daran, daß es auch dem interessierten Leser nicht immer leicht fällt, im Blick zu behalten, wer wann gerade mit wem und aus welchem Grund Streit hatte. Die Geschichte der Mennoniten Brasiliens ist in der hier beschriebenen ersten Phase eine Kette von Konflikten: Siedlung gegen Genossenschaft, Mennonitengemeinde gegen Mennoniten-Brüdergemeinde, Abgewanderte gegen Ausharrende — und hinter allem immer wieder: Persönlichkeitskonflikte, die so menschlich sind und sich mit Sachfragen immer wieder zu einem unentwirrbaren Knäuel an Argumenten und Emotionen verflechten. Die Existenz der Mennoniten in Brasilien war bestimmt, so scheint mir, von zwei Problemfeldern, deren eines auch in Paraguay wirksam war, während das andere typisch für die Situation in Brasilien ist:

1. In Paraguay lebten die Mennoniten weitab von der sonstigen Zivilisation, abgeschlossen, auf sich selbst angewiesen, mit wenig Kommunikationsmöglichkeiten nach außen, aber auch von außen weitgehend in Ruhe gelassen, so daß sie gezwungen waren, mit sich zurechtzukommen. Im Gegensatz dazu waren die Mennoniten in Brasilien von Anfang an „in der Welt“, ja teilweise geradezu „außengesteuert“. Sie verglichen sich mit den anderen deutschen Ansiedlungen, waren von der Hanseatischen Kolonisationsgesellschaft, die zunächst nichts mit Mennoniten zu tun hatte, angesiedelt worden und erwarteten von dort Hilfe. Anders als in Paraguay waren die einzelnen Siedler selbst Eigentümer des Landes, und es bestand von Anfang an immer die Möglichkeit der Abwanderung, die auch bald einsetzte und im Endeffekt zum langsamen Tod der Siedlungen führte. Deutlich wurde das auch in der Frage der Wehrlosigkeit: Man ging nach Brasilien, obwohl

Brasilien keine Wehrfreiheit zugesagt hatte. Die Wehrlosigkeit wurde, um nur eine Lebensmöglichkeit zu finden, ignoriert und schließlich aufgegeben. Die Mennoniten Brasiliens nahmen auch sehr viel schneller als die in Paraguay die Landessprache an, nicht zuletzt, weil sie unter einer Nationalisierungswelle zu leiden hatten, die ihnen ihre deutschen Schulen nahm und die sie geradezu mit Gewalt in die brasilianische Gesellschaft hineinstieß.

Die Mennoniten Brasiliens waren außerdem zu ihrem Schaden, wie mir scheint, sehr lange abhängig von Hilfe aus Deutschland und aus Holland, und die Rolle eines Benjamin H. Unruh in Karlsruhe, auf den die Siedler hörten und der von Rußland her einer der ihren war, ist im Rückblick geradezu grotesk in ihrer „Befehlsmächtigkeit“. Diese Außenkontakte trugen ihrerseits zu den Konflikten bei, denn man konnte gute Kontakte nach außen instrumentalisieren zur Durchsetzung nach innen, nach der Devise: Wenn ihr meinem Vorschlag nicht folgt, kommt aus Holland kein Geld mehr. Nach 1945 traten dann Kontakte nach Nordamerika an die Stelle der Abhängigkeit von Europa — die Situation blieb die gleiche. Das Buch ist eine Fundgrube zum psychologisch-soziologischen Thema Konflikte und Konfliktbewältigung, zum Beispiel darin, daß alle Appelle zur Eintracht folgenlos bleiben, wenn die Kampfpläne nicht wollen. Im Grunde könnte man sagen, daß die Mennoniten in Brasilien von Anfang an gezwungen wurden, sich „der Welt zu stellen“, ein Aspekt, der den Mennoniten in Paraguay erst jetzt aufgegeben ist.

2. Das andere, grundsätzlichere Problemfeld, das für beide Länder gleichermaßen gilt, ist die Frage, ob eine geschlossene deutsch-mennonitische Siedlungsform mit ihrer (postulierten, aber nie tatsächlichen) Einheit von bürgerlicher Gemeinde und Glaubensgemeinde noch durchzuhalten ist in einer Zeit zunehmender Vernetzung und in einer Zeit wachsenden Bewußtseins für individuelle Freiheit. Wie verhalten sich Christliches und „Völkisches“, Reich Gottes und Reich der Welt, wenn zu allem Überfluß durch die Außensteuerung aus Deutschland auch noch nationalsozialistisches Gedankengut mit seiner Blut-und-Boden-Ideologie eindringt (was natürlich auch Spannungen mit den holländischen Mennoniten mit sich brachte)? Was es heißt, „in der Welt, aber nicht von der Welt“ zu sein, ist eine heimliche Leitfrage aller Kirchengeschichte, und das rußländische Siedlungsmodell mit seinem Wunsch nach der Einheit von Siedlungsgemeinschaft und Glaubensgemeinde, das schon dort mehr Wunsch als Wirklichkeit war, muß heute als Widerspruch in sich verstanden werden, denn zum einen ist eine autoritäre Lenkung und Prägung allen Lebens nicht mehr durchsetzbar, und zum anderen rechnet dieses Modell, theologisch gesprochen, nicht damit,

daß auch die frömmsten Siedler die Welt, vor der sie entfliehen wollen, es immer schon in ihren Herzen mit sich in die Siedlung hineintragen.

Schließlich, so viel sei noch mitgeteilt, lösten sich die Siedlungen ganz auf, geschwächt durch Abwanderung, wirtschaftliche Schwierigkeiten und interne Konflikte. Es entstanden, entlang der letzten „Frontlinie“: Mennonitengemeinde — Brüdergemeinde, zwei neue, weit auseinanderliegende Siedlungen. Die der Brüdergemeinde unternahm noch einmal den Versuch einer in sich geschlossenen Siedlungs- und Glaubensgemeinschaft; die Mennonitengemeinde etablierte sich aus wirtschaftlichen Gründen und trotz allen Horrors vor der Großstadt als der Versuchung schlechthin im Umfeld von Curitiba, womit der weitere Weg dieser Gruppe vorgezeichnet war. Ob die Siedlung am Krauel in Santa Catarina von vornherein chancenlos war, ist nachträglich schwer zu entscheiden; alle Umstände jedenfalls waren gegen sie.

Über die wenigen kleinen Tippfehler oder einige verschachtelte Sätze in Klassens Buch zu rasonieren, lohnt nicht; es ist im Gegenteil mit Lob festzustellen, daß in einem so umfänglichen Werk so wenig Fehler enthalten sind. Einmal (S. 190) ist Kirche mit Taufe verwechselt, ein einziges Mal nur tritt der Fehler auf, der vielleicht bald keiner mehr ist, daß „das“ statt „daß“ dasteht, und die Ortschaft im Nordosten Hamburgs heißt Oldesloe (ohne h) — aber was soll der Kleinkram? Peter Klassen hat ein verdienstvolles Buch geschrieben, das von mehr als nur historischem Interesse ist. Wer nur ungefähr über die heutige Lage der Mennoniten Brasiliens informiert ist, wartet gespannt auf den zweiten Band, um zu erfahren, wie der Weg der Mennoniten in die Welt weiterging und wie diese ihren Platz in der brasilianischen Gesellschaft fanden.

*Peter J. Foth*